Pantheismus

Autor(en): **Blum, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **14 (1931)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-408033

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anmerkung des Uebersetzers. Man vergleiche irgendwelches Glaubensbekenntnis, auch alle christlichen Katechismen mit diesem wundervollen Atheisten-Bekenntnis und man wird zugeben müssen, dass der Atheismus alle Religionen durch wirklich menschliche Ideale weit überragt.

Karl E. Petersen.

Pantheismus.

Als Erwiderung auf den Artikel «Eine Ehrenrettung Spinoza's» von Herrn J. Lippert, in Nr. 5 dieses Blattes.

Eine Ehrenrettung Spinoza's gegen mein Buch «Lebt Gott noch?» war ganz überflüssig, da ich mit dem grössten Vergnügen bereit bin, die ausserordentlichen Verdienste dieses Philosophen zu würdigen, die er sich durch die Zerstörung des Wahnglaubens an die Existenz eines persönlichen ausserweltlichen Gottes und durch die Aufhebung der dualistischen Teilung der Welt in Kraft und Stoff, in Schöpfer und Schöpfung usw. erworben hat.

Nach meiner Ueberzeugung war er ein ebensolcher hundertprozentiger Atheist wie Herr J. Lippert oder ich selbst und eben deshalb ist es unverzeihlich, dass er das Wort «deus», mit dem doch schon die alte, populäre, eng umschriebene Vorstellung eines persönlichen Gottes verbunden war, so aufdringlich mit der «Natur» verquickt, verwechselt, nur um den Vorwurf des Atheismus zu entkräften, dessen man ihn auf Grund seiner Werke mit vollem Recht beschuldigte.

Seine «Ethik» wurde freilich erst nach seinem Tode veröffentlicht, aber es ist unrichtig, dass er keinen Grund hatte, sich gegen diesen Vorwurf zu wehren, denn seine anderen Schriften, besonders Tractatus theolog.-polit., durch die er so berühmt wurde, dass man ihm sogar eine Professur an der Universität in Heidelberg antrug, die er aber, um seine Meinungsfreiheit zu wahren, zurückwies (das ist sein grösster Ruhmestitel, in der Weltgeschichte beispiellos dastehend), diese wurden zu seinen Lebzeiten publiziert und in ihnen beginnt bereits die heuchlerische Verschleierung, welche den einzigen Grund der Unaufrichtigkeit bildet, die ich ihm, bei aller Anerkennung seiner geistigen Erhabenheit, vorwerfen muss.

Ich würde mich jedenfalls schämen, ironisch geistreichelnd über ein Buch von 560 Grossoktavseiten den Stab zu brechen, aus dem ich eingestandenermassen nur den Bruchteil des letzten Kapitels kenne, sonst würde Herr J. Lippert wissen, dass ich ihn nicht leben lasse, seinen Gott nämlich, auch nicht in der verschämt pantheistischen Form und Verkleidung, für die sich mein verehrter Gegner so eifrig exponiert, die Muttererde mit sämtlichen Planeten, Sonnen und Fixsternen ist aber deshalb noch lange nicht «jählings verschwunden». Ich weiss nicht, ob diese ausserordentlich witzige Bemerkung viel zur Klärung der Tatsachen beigetragen haben mag, um die es uns doch, ernsthaften, erwachsenen Männern, in erster Reihe zu tun ist.

Ich habe doch im ganzen Buch mit tausenden wissenschaftlich festgestellten Erkenntnissen und logischen Folgerungen nachzuweisen gesucht, dass die Natur, der Mensch, die Erde, alle Fixsterne und die ganze Tatsachenwelt vom Begriff «Gott» ganz unabhängig sind und dass es sinnlos, falsch ist, dieselbe mit dem veralteten Begriff eines höheren Wesens zu identifizieren oder «Gott» als bewegende Kraft in die Erscheinungswelt der Naturvorgänge gewaltsam hineinzudeuten. Die Identität von Kraft und Stoff, aus denen die Erscheinungswelt aufgebaut ist, vereitelt jeden Versuch, in diesen Vorgängen irgend einen Unterschlupf für die metaphysischen Vorstellungen des Pantheismus zu sichern.

Aber kann denn ein Freidenker noch ernstlich fragen, ob denn Pantheismus, Monismus, Atheismus nicht dasselbe sind? Muss ich wirklich noch darauf hinweisen, dass Monismus und Atheismus eine strikte Ablehnung jeder Metaphysik und jeder Verschleierung der Tatsachen bedeuten, der Pantheismus jedoch das Bestreben ausdrückt, dem Aberglauben an die Existenz eines Gottes in einer versteckten Form ein Refugium zu sichern, das allen Dunkelmännern, Pfaffen und Schwärmern, so erwünscht ist?

Hat sich nicht ein Hegel, Schelling und seine ganze philosophische Gauklergesellschaft, hat sich nicht Schleiermacher und seine Nachbeter, herab bis Harnack und Konsorten, erfolgreich des Pantheismus bedient, um durch dieses bequeme Hinterpförtchen den ganzen wahnsinnigen Dogmenplunder wieder hereinzuschmuggeln?

Muss man einem Freidenker noch erklären, wie gefährlich es ist, willkürlich irgend eine geheimnisvolle, hypothetische «Urkraft» in das Geschehen der physischen Welt hineinzudeuten, die von den geschickten Verteidigern des alten Aberglaubens gleich mit wahrer Wollust aufgegriffen wird, um der Menge einzureden, dass selbst die hartgesottensten Ungläubigen ohne den Begriff «Gottes» nicht auskommen können, es sei also vernünftiger, bei den alten, offenbarten Erkenntnissen der Religion zu bleiben, fleissig zu beten und alle Folgerungen, die sich aus dem nebelhaften Begriff ergeben, kritiklos hinzunehmen???

Der Pantheist erinnert an einen unreellen Kaufmann, der in seinem Hauptbuch fiktive Guthaben und längst entwertete, verlorene Forderungen, Aussenstände, als Aktiva anführt, nur

---

in einer bisher ungewohnten Form, unterstützt von zahlreichen Illustrationen, viel aus der Welt der Atome und der grossen Weltkörper erzählt. Nicht ohne Polemik, aber mit heiterer Miene zerschlägt Biging alte Theorien, um wertvollere an ihre Stelle zu setzen.

«Das Weib im Strom». Rot wie der geschmackvolle Einband ist die bis zum Schluss spannende Erzählung, in der uns der Leidensweg einer Frau geschildert wird, die über die dornige Strasse des Lebens wandern musste, bis sie alle Kämpfe bezwungen hatte. Wer diese Erzählung aus dem Norden liest, versteht das Problem Prostitution viel besser.

Das verwaiste Bauernmädel Gunvor kommt arm und unerfahren nach Oslo und wird von einer vornehmen Herrschaft als Dienstmagd eingestellt. Der Name Gunvor klingt zu stolz, das Mädchen wird Gunda genannt. Es muss schwer arbeiten. Alle, auch die übrigen Dienstboten, behandeln es schlecht. Nur der gnädige Herr ist nett zu dem jungen Ding, packt es bei seiner naiven Sentimentalität und verführt es. Als er nicht aufhört, Gunda nachzusteigen, kündigt sie und arbeitet als Plätterin. Sie merkt, dass sie ein Kind bekommt, unterdrückt Selbstmordgedanken, bringt den Jungen in einem Frauenasyl zur Welt und gibt den «Herrn» als Vater an, trotzdem die Gnädige die Sache einrenken und den Kutscher vors Loch schieben will. Vierzig Kronen jährlich muss der Vater blechen. Der feinste Kunde der Plätterei, ein Grossist, interessiert sich für Gunvor. Sie lässt sich verführen, und das Ende vom Lied ist, dass auch der Grossist Alimente bezahlen muss. Aber das Geld langt nicht. Sie muss bitter um ihr Dasein und um das Leben ihrer Kinder kämpfen. Die harte Wirklichkeit lässt Gunvor oft über «Gottes Güte» nachdenken. Eines Tages gerät sie auf die Strasse, auf den Strich. Moralische Bedenken kann sie sich nicht leisten, sie weiss nur, dass auch die schwerste Arbeit sie nicht satt machen kann. Der neue Beruf hat auch seine Schattenseiten. Sie wird angesteckt, muss in die Besserungsanstalt, kriegt den Bordellbetrieb satt und plagt sich mit der Polizei herum. Aber sie arbeitet sich heraus. Gunvor kauft die Plätterei, in der sie früher gearbeitet hat, nimmt ihre Kinder von den Pflegeeltern weg und widersteht dem Klatsch der Stadt, der neue Nahrung erhält, als sie ihren Freund, der ohne sie völlig verwahrlosen würde, zu sich ins Haus holt. Das Leben meint es nicht gut mit ihr. Beide Kinder entgleiten ihr, werden ihr fremd, und ihr Freund versagt in der entscheidenden Stunde, als sie sich mit seiner Hilfe endgültig im bürgerlichen Dasein verankern will. Ihr Trotz hält sie aufrecht. Sie heiratet ihren alten, oft verschmähten Freier Anders Haugen, nur seinen Namen und die sogenannten bürgerlichen Ehrenrechte, aber sonst ist sie frei, eine Frau ohne Illusionen, voll bitterer Ironie, ein kräftiger Tatsachenmensch, den das Leben so geformt hat.

Die hier kurz skizzierte Romanfabel gibt dem norwegischen Schriftsteller Frederik Parelius Gelegenheit, einen scharfen Querschnitt durch die sozialen Schichten seines Landes und seiner Zeit zu machen und seine ironisch-bittere Weltanschauung in klaren Ausdruck zu fassen. Die Gestalten dieses Romans «Weib im Strom» sind dem Leben entnommen, alles Geschehen ist der Wirklichkeit abgelauscht.

um zu verschleiern, dass sein einst gross und sicher geschätztes Vermögen schon längst beim Teufel ist.

Anderseits spricht sich in dem Satz «Atheismus und Pantheismus ist dasselbe», der so fatal an die Versöhnungsmaierei der liberalen Theologie erinnert, eine derart unlogische Begriffsverwirrung aus, die erst durch die weitere Bemerkung «für den Freidenker kommt es nur darauf an, was wir unter Gott verstehen» ins rechte Licht gerückt wird. Durch geschicktes Jonglieren mit diesen Worten, unter denen natürlich jeder Mensch etwas anderes versteht, kann man mit wenig Geist und einigem Phrasenaufwand, wie es Hegel gezeigt hat, jeden frommen Blödsinn wieder zu Ehren bringen und alle wissenschaftlichen Erkenntnisse auf die altehrwürdige, unverblüffbare Bibel zurückführen.

Der wirkliche Freidenker muss diese Gaukelei mit den alten Symbolen entschieden ablehnen. Dass «Gott mit der Natur identisch» sei, dass «Gott der Natur innewohnt», hat weder Spinoza noch irgend ein Mensch «mathematisch»!!!! nachgewiesen. Viele hervorragende Geister, Denker, Dichter und Philosophen haben es versucht, es ist ihnen aber keineswegs gelungen, ich fürchte, das wird nicht einmal dem geehrten Herrn J. Lippert gelingen. Alle diese Versuche haben recht kläglich geendet.

Dass Spinoza zu beweisen suchte, ihm sei «Gott mit der Substanz identisch», darin allein bestand die einzige Unehrlichkeit dieses erhabenen Geistes, dem man es aber anderseits nicht so arg verübeln soll, dass er es mit den Pfaffen, die damals noch sehr mächtig waren und auch mit dem alten Jahweh nicht ganz verderben wollte. Ich habe immer den Eindruck, dass auch unsere Freidenker, die an dem Pantheismus festhalten, unbewusst vielleicht, von dieser Angst beherrscht werden, was sie aber um keinen Preis zugeben wollen.

Wir wirklichen Freidenker halten es also, geehrter Herr J. Lippert, für unsere Pflicht, den Pantheismus auszuschalten, weil für die Wahrheit des in die Natur gewaltsam hineingedeuteten Gottes ebensowenig ein Schatten von Beweis da ist, wie für die Existenz Jahwehs, Dei, Allahs oder Witzliputzlis. Wir schalten ihn aus, weil wir uns nicht berufen fühlen, den verschiedenen hysterischen Schwärmern, Mystikern und Religionsrettern als Schrittmacher zu dienen, die unklaren Duselköpfe, die so gierig jeden Humbug aufgreifen, noch mehr zu verwirren. Dr. *E. Blum.*

Jugendweihen in der Schweiz.

Zum erstenmal gab es in diesem Jahre grössere Jugendweihen in unserer Schweiz. Die Ortsgruppen Bern und Zürich veranstalteten diese Feiern im Mitgliederkreise, verbunden mit musikalischen und gesanglichen Darbietungen und der Rede unseres Sekretärs, in der auf die Bedeutung dieser Feiern hingewiesen wurde. Die Ortsgruppe Basel, die am meisten Kinder im Ethikunterrichte zu verzeichnen hatte, entschloss sich, in ganz grossem Rahmen eine Jugendweihe zu veranstalten. Zeitungen und Plakate luden zu dieser Feier im Basler Stadttheater ein. Trotz des Konfirmationssonntages strömten die Menschen in hellen Scharen ins Theater. Selbst vom badischen Grenzlande kamen gegen 100 Gesinnungsfreunde zu dieser Feier. Die Feier hat die ganze Oeffentlichkeit alarmiert und die Pressenachrichten geben uns ein Spiegelbild von den Auswirkungen, welche diese seltene Feier hervorgerufen hat.

Die National-Zeitung schreibt:

Eine völlig neuartige Feier brachte die Matinée vom Palmsonntag: zum erstenmal hielt die Freigeistige Vereinigung der Ortsgruppe Basel eine Jugendweihe im Stadttheater ab. Diese Feier ist gedacht als Abschluss des einjährigen Ethik-Unterrichts, den die Vereinigung den konfessionslosen Kindern erteilt, ist also als eine Art Konfirmation zu betrachten.

Eingeleitet wurde sie durch wundervolle Musik: die Herren W. Kägi und H. Wetzel spielten — begleitet von Frau Wetzel-Favez — 1. und 2. Satz des Doppelkonzerts von J. S. Bach mit gewohnter Meisterschaft. Dann folgte die Weihrede, gehalten von Herrn Anton Krenn, formal und inhaltlich der Gelegenheit trefflich angepasst. Der Redner wies darauf hin, dass zum erstenmal die Vereinigung ihre Jugend hinaussende in eine Welt des Winters, beherrscht von den harten Mächten: Krieg, Konkurrenz, Kampf; dass sie diese Jugend in ihrem Unterricht orientiert an einer Ethik, die möglichste Entwicklung des Individuums zur Pflicht mache, aber zugleich die Persönlichkeit in den Dienst der Gesamtheit, der Mitmenschen stelle. Der Sprechende hofft und erwartet, dass der Frühling des jugendlich-gläubigen Idealismus den harten Winter der Kriegs- und Krisenmentalität überwinden, die Welt schöneren Tagen entgegenführen werde. Mit Karl Henckels Gruss an die Jugend schloss er seine Rede wirkungsvoll ab. Wieder ertönten Geigen und Klavier: der dritte Satz des Doppelkonzerts entzückte die Hörer.

Und nun folgte als würdige Krönung der Feier die Aufführung des seinerzeit für die Beethovenfeier verfassten — Spieles: «Die Sendung», von Oskar Wälterlin. Es ist die Sendung des Künstlers, die in diesem, formal an die alten Totentanzspiele gemahnenden Spiele, Gestalt und Leben gewinnt. Durch den Künstler finden die einsame Verlassenheit der Mutter, die liebende, suchende Sehnsucht der Jugend Wort und Klang, Trost und Weisung, er ist es, der den Mächtigen der Zeit, dem Führer, dessen Idealismus in Fanatismus sich zu wandeln droht, wie dem um seine Menschlichkeit betrogenen Unternehmer Worte der Warnung, der Mahnung zuruft; durch ihn finden auch die Elenden den Weg zum Menschentum zurück, das sie in Leid und Knechtschaft verloren. Ihrer aller Not lebt er in seiner Seele mit, in ihm wird sie erlösender Klang: in köstlicher Vergeistigung gibt er der Menschheit zurück, was sie ihm an Blut und Leben geschenkt.

Die — vom Verfasser selbst inszenierte und geleitete — Aufführung wurde dem tiefen Gedanken- und Stimmungsgehalt des Werkes in hohem Masse gerecht. Von schöner Wärme war Ludwig Gibiser in der tragenden Rolle des Künstlers, trefflich unterstützt von den Darstellern der Episodengestalten, der Mutter (Lucie Lissl), des Führers (Karlrobert Schäfer), des Unternehmers (Em. Hess) und des Blinden (Otto Crone). Ungemein eindrücklich war Alma Wallé in der packenden Rolle der Dienenden, und fein und lieblich die Jugend, dargestellt durch Wilfr. Scheitlin und Erna Beutel.

Beifall und Dank des ungewöhnlich gut besuchten Hauses wurde den Spielern und dem Dichter zuteil; Herr Dr. Wälterlin wurde selber auf die Bühne gerufen und durfte Dank und Blumenspenden in Empfang nehmen. E. A.

Die Arbeiter-Zeitung berichtet:

Das Bachsche Doppelkonzert (1. und 2. Satz) leitete die Matinée ein. Das wundervolle, klare Spiel unserer Basler Künstler Walter Kägi (Violine), Hermann Wetzel (Violine) und Frau Wetzel-Favez (Klavier) schuf schon zu Beginn eine ernste, feierliche Stimmung, wie sie zu diesem Anlass passte.

Darauf hielt der Sekretär der F. V. S., Anton Krenn, eine kurze, um so eindrucksvollere Weihrede. Er entwarf wie ein Maler das Gemälde dieses Weihetages. Der dunkle Hintergrund: Schützengräben, Arbeitslosenheere, wohnungslose Witwen, leerstehende Fabriken. Doch frisch und in hellen Farben hebt sich darauf unsere Jugend ab, die in diese trostlose Welt hinauszieht. Voll von Idealen, voll von Erwartungen, die das Leben erfüllen sollte.

Wenn in der Natur auf den Winter der Frühling folgt, weshalb soll nicht auch in der Menschheit das Licht siegen? Siegen über Krieg, Konkurrenz, Kampf. Jugend, euch gehört die Welt und wenn eure Ideale, euer neuer Ethos